

Ein bunter Vogel wird nie grau

Autor, Theatermann und Serien-Einkäufer beim Fernsehen: Joachim Tettenborn zum 75.

VON WOLFGANG KROENER

*Mein Gast ist meine Einsamkeit
Ich spreche zu mir selbst
und hör mich nicht.*

Drei Zeilen eines Gedichtes. Daneben, auf weißem Papier, eine Bleistift-Skizze. Augen, die den Betrachter groß und schwer ansehen. „Angst“, steht darunter geschrieben. Ist das der „Gipfelstürmer“, der wilde Geselle, der nie ruht und immer etwas bewegen muß? Ist das Joachim Tettenborn, der Theatermann, der Verfasser von Gedichten und Prosa und Stücken, der ehemalige Fernseh-Manager?

Auch finstere Ecken

Er ist es. Auch. Er, der laut eigenem Bekunden immer „ungeheuer Glück“ hatte, das Leben in vollen Zügen durchmessen und in Texten und Taten seine Spuren hinterlassen hat – er ist besinnlicher, ruhiger geworden. „Man hat seine Abstürze und finsternen Ecken“, sagt er. Abstürze, die mit dem Tod seiner geliebten Frau Gisela zusammenhängen. Über 40 Jahre marschierte die gelernte Musikpädagogin und Geigerin stramm an seiner Seite. Als ich die beiden vor fünf Jahren in ihrem Haus in Wackerheim bei Mainz besuchte, bemerkte sie: „Wir sind eine Einheit von Körper, Seele und Geist.“

Nun, diese Einheit ist im August '91 zerbrochen. Der Abenteuerer Tettenborn blickt auf die sechs Fotos, die dort auf dem Sekretär stehen und mit einem Gürtel von Gilas letztem Kleid verbunden sind: „So ist das Leben.“ Der Satz fällt öfter, an diesem Herbstnachmittag. Jochen Tettenborn sitzt wieder auf dem brokatenen, geschwungenen Sofa, wo er bei meinem letzten Be-

such saß. Wieder gibt es Tee aus den gleichen Tassen. Wieder steht die weiße, zuckergefüllte Porzellan-dose neben dem Milchkännchen. Die Brille mit den großen, runden Gläsern liegt auf eben derselben Häkel-Decke. Die Stehlampe, die Bilder, das alte Tonbandgerät – am gleichen Ort. Eine alte Steuhr verkündet aus Richtung Diele in tief-sonorer Tonart den Fortgang der Zeit.

Hier hat sich nichts bewegt! Joachim Tettenborn, Typ Hemingway, fährt zur bekannten Hochform auf. „Wie ein Pferd im Rennstall, das immer traben muß“, hatte „Gila“ einmal gesagt. Gestik und Mimik, die weit ausladenden Arme, die fesselnde Art des bildhaften, ausdrucksstarken Erzählens verraten den Vollblut-Akteur. Der im Laufe des Nachmittags häufig eigene Verse zitiert, Kurzgeschichten sprechen läßt, Theater-Szenen deklamiert. Und sein Leben in Etappen schildert.

Geboren am 26.11.1918 in Ottendorf/Thüringen. Studium der Germanistik, Philosophie und Theaterwissenschaft – promoviert zum Dr. phil. Schauspielschule Weimar, 1950 Flucht nach Westberlin. Dramaturg am Schillertheater. Tettenborn schwärmt: „Eine herrliche Zeit“, Seite an Seite mit Regisseuren wie Barlog und Piscator. Mit Autoren wie Böll, Grass, Genet („mit dem bin ich durch die Kneipen getorkelt“).

Der zweite wichtige Lebensabschnitt führte den Dynamiker zum ZDF: Als Leiter der Abteilung Fernsehspiel und Film reiste er rund um die Welt. Als „ständiger Begleiter von Emma Peel“ („Schirm, Charme, Melone“). Serienonkel wurde er liebevoll genannt. Oder „Mister Bonanza“. TV-Geschichte hat er geschrieben.

Tettenborn-Kenner von der Sendeanstalt auf dem Mainzer Lerchenberg notieren nach dem Abgang dieses Tausendsassas, der einem saftigen Brecht-Stück entsprungen scheint: „Der letzte bunte Vogel ist gegangen.“

Und bunt ist er – trotz gestutzter, ergrauter Federn – geblieben. Springt während des Gesprächs immer wieder auf und verleiht damit Gesagtem besondere Bedeutung. „Alles, was ich getan habe, diente dem Schreiben.“ Nicht von ungefähr wurde Villon mit einem Schauspiel bedacht („Die Dornenkrone hab ich mir geflochten“, 1990 in Hamburgs Ernst-Deutsch-Theater uraufgeführt und dort 47mal gespielt). Über Bestechungsaffären und Korruption liest sich der Gesellschaftskritiker aus, setzte Tilman Riemenschneider ein Denkmal. Lehrreiche Betrachtungen über die Macht und die Mächtigen wurde in „Der Mann auf dem Sockel“ (Theater Mainz, 1981) angesprochen. Zu viel habe er in diese Tragikomödie gepackt, schrieb der Kritiker unserer Zeitung damals. Und: „Das ist Stoff für ein halbes Dutzend Theaterstücke.“

Skizzen auf Papier

Vielleicht liegt hier die Schwäche des Starken: Daß er immer alles sagen, zeigen, kritisieren wollte. Und sich dabei verzettelte. Seine Stücke verschwanden mehr oder minder schnell von der Bühne, die Gedichte und Erzählungen sind in Vergessenheit geraten.

Lyrik verfaßt er noch („Requiem für eine Geliebte“), bringt mit wenigen Bleistift-Strichen Skizzen zu Papier, hält seine Lebenserinnerungen fest. Gerade fertiggestellt eine Novelle, die das Leben von

drei Landstreichern – gestrandete Existenzen – zum Thema hat.

Abends hört Joachim Tettenborn klassische Musik oder sieht fern bis zum Sendeschluß, trinkt seinen trockenen Weißen und schmaucht ein Pfeifchen. Tettenborn kann nie genug kriegen, vom Tag, vom Abend, von der Nacht, die für ihn um 2, 3 Uhr endet. Oft schläft er dann bis zum Mittag.

Einsamkeit zu Gast

Der Blick fällt aus dem Fenster zum fernen Rhein. Am Horizont erkennt man das Städtchen Eltville. Tettenborn erzählt von den Kindern Alexander (Jurist) und Sabine (Produktions-Redakteurin bei einer Münchner Filmgesellschaft). Die Rede ist vom nahen 75. Geburtstag. Und wieder springt er auf, der unruhige Geist, eilt zur Küche – der Teekessel pfeift schon seit geraumer Zeit. Auf dem Weg dorthin summt der alte Herr. Spricht dann mit sich selbst. Und ich denke an den Vers „Mein Gast ist meine Einsamkeit“.

Ein Harlekin, ein bunter Vogel ist der Mann, der mit zehn Jahren „Religionserneuerer oder Dichter“ werden wollte, geblieben. Eine Prise Melancholie hat sich beige-mischt. Ausgesprochen eitel, in sich selbst verliebt, von dem, was er sagt, voll überzeugt. „Meine Sterne stehen gut“, sagt er mit leicht ironischem Unterton und blickt 'gen Himmel. Zum Abschied eine Kurzgeschichte rund um den Wein. Bacchantinnen, Dämonen, Nymphen geistern umher – pralles, wollüstiges, trunkenes Leben (siehe Textauszug unten).

Tettenborn, wie er liebt und liebt. Ein Brunnen, der so schnell nicht versiegt.

Rheinzeitung Mainz, 20.11.1993